Zwei Gedichte

Autor(en): **Fankhauser, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634132

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 7 — 1917 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 17. Februar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Zwei Gedichte von A. Fankhauser.

Lied der Liebe.

Wem die Liebe wohnt im Herzen,
Mag die Prüfung wohl bestehen,
Mag gelassen gehn in Schmerzen!

Wandelt er in Schwermutstrübe,
Wie ein Licht aus fernen Höhen
Leuchtet freundlich ihm die Liebe.

Tritt der Haß vor seine Pforten,
Sänftigt sie die Leidenschaften
Mit der Tröstung holden Worten.

Und der Welt verworr'ne Klagen
Mögen wie verebbte Wogen
An sein sichres Ufer schlagen.

Lied der Flamme.

Wenn mein Lämpchen glüht, um Mitternacht,
Seine Flamme blüht in goldner Pracht,
Flüstert sie ein Lied . . . um Mitternacht:

Glühen sollst du, ohne Unterlaß!
Sei's in Liebe, sei's in Groll und Haß!
Glühen sollst du, ohne Unterlaß!

Brennen sollst du! Flamme sollst du sein!
Sei's in Wonne, sei's in Gram und Pein!
Brennen sollst du! Flamme sollst du sein!

Bald erscheint die Nacht. Vergiß es nicht!
Wie ein Abendrot erlischt dein Licht,
Bald erscheint sie dir; vergiß es nicht!

Die Schule der Mutter.

2

Erzählung von Ruth Waldstetter.

Nun konnte man die sonst so bewegliche alte Dame ganze Nachmittage und Abende lang am Fenster oder auf ihrem Gartenplatz über die Arbeit gebeugt sehen; und in Trudchens einstigem Zimmer, in dem noch ihr himmelblau bezogenes Bett und ihre Möbel standen, häufte sich ein Berg von niedlichen Kleinkindersachen, von Strümpfchen und Häubchen, von Wagendecken und Spitzenkissen. Dieses Lager von feinen und saubern Handarbeiten zeigte Frau Stünz niemandem. Sie schämte sich fast vor sich selber, daß sie ihre schönen Spaziergänge, ihr Klavierspiel und ihre Lesestunde der oft nur mechanischen Stichelei opferte und diese ihr als ganze Erholung von ihrer Haus- und Gartenarbeit genügte.

In der erheiternden Tätigkeit quälte sie nur der Gedanke, daß sie nicht auch für Trudchens eigenes Wohlergehen sorgen konnte. Die junge Frau schien, je näher das Ereignis rückte, je öfter bedrückt durch ihren Zustand, der sie verhinderte, ihrem Manne die Begleiterin zu sein, die er für sein geselliges Leben wünschte, und Trudchen erwähnte in ihren Briefen öfters ihren Mangel an körperlicher und geistiger Frische, ihre Unfähigkeit, der raschlebigen Art ihres Mannes zu folgen, seinen Liebhabereien jetzt die nötige Aufmerksamkeit entgegenzubringen, und sie beklagte die Einsamkeit, in die sie dadurch versetzt würde. Sie wünschte ungeduldig das Ende dieser Zeit herbei. Auch Frau Stünz tat das; aber sie zählte die Tage deshalb, weil das Ereignis für sie der ersehnte Anlaß war, Trudchen wiederzusehen.

Als endlich der Tag ihrer Abreise nach München herankam, hatte sie eine solche atemraubende Unruhe und glückliche Erwartung in sich, daß sie alles mögliche tat, worüber sie zu andern Zeiten gespottet hätte: sie ereiferte sich über die Verspätung der Droschke, sie kam endlich doch noch zu früh auf den Bahnhof, sie bat den Stationsvorsteher um unnötige Auskünfte und sie mußte sich selber wundern über die in früheren Jahren vielgereiste Frau Professor Stünz.

In München begrüßte sie der Schwiegersohn in großer Aufregung. „Sie sind schon da," rief er, „Zweie sind da, zwei dicke, krebsrote Kerls!"

„Um Gotteswillen: Zwillinge?" fragte Frau Stünz atemlos.